

RUDOLF MORSEY

Streiflichter zur Geschichte der deutschen Katholikentage 1848–1932

I.

Die Geschichte der deutschen Katholikentage seit 1848¹ bildet einen zentralen Bestandteil der Geschichte des deutschen Katholizismus, speziell seines Vereinswesens, seit der Mitte des vergangenen Jahrhunderts. Um so mehr muß überraschen, daß es darüber keine, geschweige denn eine wissenschaftlich zureichende Gesamtdarstellung gibt. Dabei bilden allein schon die offiziellen Berichtsbände, die lückenlos vorliegen, eine einzigartige Quelle².

Das letzte einschlägige Werk von *Johannes B. Kießling* ist bereits vor mehr als 60 Jahren erschienen³. Spätere Arbeiten für die Zeit bis 1932 behandeln entweder nur einzelne Epochen und/oder bestimmte thematische Ausschnitte oder aber gelten einzelnen Ereignissen bzw. Veranstaltungen⁴.

¹ Es handelt sich um die leicht überarbeitete und mit Anmerkungen versehene Fassung eines Referats, das am 3. Juli 1984 – am Tage vor der Eröffnung des 88. Katholikentags in München – im Rahmen einer Tagung »Von Katholikentagen zu Kirchentagen. Zum Strukturwandel der Deutschen Katholikentage« in München gehalten worden ist. Die Tagung wurde veranstaltet von der Akademie für Politik und Zeitgeschehen der Hanns-Seidel-Stiftung in Verbindung mit dem Landeskomitee der Katholiken in Bayern.

² Ob bzw. inwieweit diese Protokolle mehr als bei anderen stenographisch aufgenommenen Verhandlungen üblich – vor allem Parlamentsberichten – von einzelnen Rednern korrigiert bzw. verändert worden sind, ist bisher nicht untersucht worden. Dafür wären die von *P. Braeunlich*, *Die Deutschen Katholikentage* (siehe Anmerkung 5), Bd. 1, Halle 1910, 14, angeführten Beispiele ein Ausgangspunkt.

³ *Geschichte der deutschen Katholikentage*. Im Auftrage des Zentralkomitees für die Generalversammlungen der Katholiken Deutschlands, 2 Bde, Münster 1920/23. Wiederum 20 Jahre früher war eine knappe Darstellung erschienen: *Geschichte der Generalversammlungen der Katholiken Deutschlands* (1848–1902). Im Auftrag des Zentralkomitees dargestellt von *Joseph May*, Pfarrer, Köln 1903, ²1904, Nachtrag 1905.

⁴ *Hermann Wesche*, *Die Heidenmission auf den deutschen Katholikentagen*, Saarbrücken 1928; *Walter Dirks*, *Hundert Jahre deutsche Katholikentage*, in: *Das katholische Jahrbuch 1948/49*, hrsg. von *Heinrich Bauer*, Heidelberg 1948, 9–20; *E(phrem) Filthaut O.P.*, *Deutsche Katholikentage 1848–1958 und die Soziale Frage*, Essen 1960; *Franz Josef Götte*, *Die deutschen Katholikentage im neunzehnten Jahrhundert und ihre Verhandlungen über den Problemkreis Handwerk und Erziehung*, Wirtschafts- und sozialwissenschaftl. Diss. Frankfurt a.M. 1966; *Karl Heinz Grenner*, *Katholikentage*

Einige polemisch verzerrte einschlägige ältere⁵ und jüngere Arbeiten⁶ erhalten teilweise Informationen und Beobachtungen, die andernorts nicht überliefert sind.

Ob und inwiefern das Fehlen von Gesamtdarstellungen für einen Schwund an historischem Interesse und Bewußtsein innerhalb der letzten Generation des deutschen Katholizismus bezeichnend ist, will ich hier nicht untersuchen. Mir geht es darum, Streiflichter zunächst auf die Entstehung der Katholikentage zu werfen und sodann den Funktionswandel zu beschreiben, den sie von 1848 bis 1932, in Epochen unterschiedlicher Staats- und Verfassungsordnungen, durchlaufen haben.

Bei den Generalversammlungen der Katholiken Deutschlands – so ihre frühere offizielle Bezeichnung – handelt es sich um regelmäßige Zusammenkünfte führender Geistlicher und Laien, darunter zahlreiche Politiker, sowie von Vertretern katholischer Vereine und Verbände. Damit bildeten die Katholikentage – so kann man sie von Anfang an durchaus nennen – nicht nur ein innerkirchliches Ereignis, sondern stets auch ein Bindeglied zwischen dem religiös-kirchlichen und dem politischen Katholizismus, kurz: zwischen Kirche und Gesellschaft.

Diese Veranstaltungen waren zunächst von einigen hundert Personen besucht und fanden nur begrenzte Resonanz in der Öffentlichkeit. Seit den siebziger Jahren, im Zeichen des Kulturkampfes, gewannen sie eine neue Funktion. Sie wurden zu einer überregionalen Plattform und entsprechenden Verstärkung in der kämpferischen Abwehr kirchenfeindlicher Bestrebungen. Seit dieser Zeit gewannen sie eine feste Basis in allen Schichten der katholischen Bevölkerung und fanden gleichzeitig auch organisatorische Stabilität.

Nach der Jahrhundertwende entwickelten sich die Katholikentage zu Massenveranstaltungen. Dabei änderte sich die bisherige Hauptforde-

im Ruhrgebiet, Essen 1968; *ders.*, Die deutschen Katholikentage. Entwicklung ihrer Ziele und organisatorischen Struktur, in: *Civitas* 8 (1969) 104–125; *Baldur H. A. Hermans*, Das Problem der Sozialpolitik und Sozialreform auf den deutschen Katholikentagen von 1848 bis 1891, Phil. Diss. Bonn 1972; *Joachim Giers*, Katholikentage im Wandel von Gesellschaft und Kirche, in: *Münchener Theologische Zeitschrift* 24 (1973) 214–234; *Alfons Fischer*, Caritasthemen auf den Katholikentagen, in: *Caritas* 79 (1978) 271–289.

⁵ *P. Braenlich*, Die Deutschen Katholikentage. Auf Grund der amtlichen Berichte dargestellt, hrsg. vom Evangelischen Bund, 2 Bde, Halle 1910/11; Bd. 3, Berlin 1933; *Arnold Brüggmann*, Roms Kampf um den Menschen. Grundlagen katholischer Politik im ausgehenden 19. Jahrhundert, München 1938 (Katholikentage: 206–225).

⁶ *Gunther Hildebrandt*, Generalversammlung der Katholiken Deutschlands (Generalversammlung) 1848–1932 (Deutscher Katholikentag), in: *Die bürgerlichen Parteien in Deutschland*, hrsg. von *Dieter Fricke*, Bd. 2, Berlin (Ost) 1970, 103–112.

rung, die nach der Freiheit für Religion und Kirche, in dem Maße, in dem diese Freiheit schrittweise erreicht bzw. erkämpft worden war. Dafür rückte nunmehr, neben der traditionellen Bekundung der Verbundenheit zu Kirche und Papsttum, die Demonstration von Einheit und Geschlossenheit der Katholiken in den Vordergrund. Die Generalversammlungen entfachten und verstärkten ein religiöses Gemeinschaftserlebnis für ihre jeweiligen Teilnehmer, fanden starkes literarisches Echo und vertieften in der katholischen Volksminderheit das Bewußtsein ihrer Zusammengehörigkeit. Damit wirkten sie einem verbreiteten Inferioritätsgefühl entgegen.

II.

Dazu zunächst ein paar Zahlen und Daten. Zwischen 1848 und 1932 fanden insgesamt 71 Katholikentage statt⁷. Der traditionelle Jahresrhythmus wurde lediglich vierzehnmal aus äußeren Gründen unterbrochen, darunter am längsten von 1914 bis 1920 durch Krieg und Nachkriegswirren. Es gab einige bevorzugte Tagungsorte: an erster Stelle Mainz (mit insgesamt 5 Tagungen), sodann Breslau, Freiburg und München (mit je 4), gefolgt von Aachen, Düsseldorf, Köln, Münster und Würzburg (mit je 3). Zwischen 1850 und 1860 tagte die Generalversammlung fünfmal in Österreich, dann noch ein letztes Mal 1867, nach dem preußisch-österreichischen Krieg.

Als nördlichster Tagungsort wurde einmal (1901) Osnabrück gewählt. In Nordostdeutschland war es, wiederum ein einziges Mal (1891), Danzig. Zweimal tagte die Generalversammlung in Elsaß-Lothringen: 1905 in Straßburg, 1913 in Metz⁸. Berlin blieb ausgespart, bezeichnenderweise auch in der Zeit der Weimarer Republik: aus Besorgnis vor dem furor protestanticus (der auch in der Vorgeschichte des Preußenkonkordats von

⁷ Auf die für 1933 in Gleiwitz vorgesehene Generalversammlung wurde verzichtet, weil der preußische Ministerpräsident *Hermann Göring* deren Genehmigung mit der Auflage verbunden hatte, dabei eindeutig zugunsten des Dritten Reiches Stellung zu nehmen. Mitteilung von Dr. Dr. *Karl Fürst zu Löwenstein* im Rahmen seines Referats »Gestalten und Ereignisse der Katholikentage – eine persönliche Rückbesinnung« bei der in Anmerkung 1 erwähnten Tagung. 1948 formulierte *Alois Fürst zu Löwenstein*, die Generalversammlungen hätten »seit der »Machtergreifung« des Bösen« ausfallen müssen. Vgl. den in Anmerkung 9 zitierten Sammelband *Idee, Gestalt und Gestalter*, 17.

⁸ *Ernst Heinen*, *Der Metzger Katholikentag von 1913 – eine geschichtliche Würdigung, in: Soziale Frage und Kirche im Saar-Revier. Beiträge zu Sozialpolitik und Katholizismus im späten 19. und frühen 20. Jahrhundert*, hrsg. von *Peter Neumann*, Saarbrücken 1984, 303–355.

1929 und der darin vereinbarten Errichtung des Bistums Berlin eine Rolle spielte).

Die Organisation der Katholikentage wurde mehrfach geändert. Veranstalter der Tagungen waren zunächst der »Katholische Verein Deutschlands«, ab 1858 dann die »Katholischen Vereine Deutschlands«, von 1869 an ein Zentralkomitee der Generalversammlungen dieser Vereine. Es löste sich jedoch bereits drei Jahre später, angesichts einer vereinsfeindlichen Gesetzgebung im Kulturkampf, wieder auf. Seine Aufgaben übernahm ein ständiger Kommissar der nunmehr neu benannten »Generalversammlung der Katholiken Deutschlands«.

In der Zeit der Weimarer Republik wurde teilweise – so auch auf dem Titelblatt der Berichtsbände über die Katholikentage von 1929 und 1932 – die Bezeichnung »Generalversammlung der deutschen Katholiken« gewählt (1928 einfach »Katholikentag«), offensichtlich, um damit »den Katholiken Österreichs, ja sogar der Schweiz Freude zu machen«⁹. Der erste Kommissar war der Standesherr *Karl Fürst zu Löwenstein-Wertheim-Rosenberg* (1824–1921), ein eifriger und romtreuer, hochkonservativer Aristokrat, der 29 Jahre lang mit großem Erfolg amtierte¹⁰.

Nach dem Rücktritt dieses »hundertarmigen Laienapostels« 1898 wurde ein 21köpfiges Zentralkomitee als neue Organisationsspitze geschaffen¹¹. Ihren Vorsitz übernahm der westfälische Gutsbesitzer und Zentrumsabgeordnete (1879–1893) *Clemens Graf Droste zu Vischering* (1832–1923). Ihm stand seit 1906 ein Generalsekretär zur Seite¹². 1920 folgte *Droste* der Sohn des ersten Kommissars, *Alois Fürst zu Löwenstein* (1871–1952)¹³. Es gab ständige Mitglieder der Generalversammlungen, viele hundert –

⁹ So der Präsident des Zentralkomitees *Alois Fürst zu Löwenstein* in seinem Geleitwort zum 72. Katholikentag 1948 in Mainz. Dort heißt es weiter: »Die gute Absicht (der Umbenennung) hat aber nicht viel Anklang gefunden.« Vgl. Idee, Gestalt und Gestalter des ersten deutschen Katholikentages in Mainz 1848, hrsg. von *Ludwig Lenhart*, Mainz 1948, 17.

¹⁰ Dazu vgl. die materialreiche, aber zu apologetische Biographie von *Paul Siebertz*, Kempten 1924. Später kürzere Porträts *Löwensteins*: *Berthold Lang*, *Katholische Männer*, München 1934, 86–105; *Alfred Friese*, in: *Lebensläufe aus Franken*, hrsg. von *Sigmund Frhr. von Pölnitz*, Bd. 6, Würzburg 1960, 382–394; *Rudolf Morsey*, in: *Katholisches Soziallexikon*, hrsg. von *Alfred Klose u. a.*, Graz, Wien, Köln 1980, Sp. 1682f. Streckenweise eine *Löwenstein*-Biographie ist die Darstellung von *Karl Buchheim*, *Ultramontanismus und Demokratie. Der Weg der deutschen Katholiken im 19. Jahrhundert*, München 1963.

¹¹ Über den Hintergrund der Ablösung *Löwensteins*, der führenden Zentrumspolitikern zu wenig »politisch« dachte, vgl. *Ursula Mittmann*, *Fraktion und Partei. Ein Vergleich von Zentrum und Sozialdemokratie im Kaiserreich*, Düsseldorf 1976, 120f.

¹² 1906–1920 *Adolf Donders*, 1920–1927 *Gustav Raps*, 1927–1933 *Theodor Legge*.

¹³ Vgl. *Alfred Friese*, in: *Lebensläufe aus Franken*, a. a. O., 365–381.

aber keine Frauen –, sowie Einzelmitglieder. Sie zahlten Beiträge und besaßen die Möglichkeit, als Teilnehmer der Generalversammlungen auch in deren Ausschüssen mitzuarbeiten, Anträge zu stellen und über etwaige Resolutionen mit abzustimmen; sie wählten die Mitglieder des Zentralkomitees und des jährlich wechselnden Präsidiums für die einzelnen Tagungen.

Jede Generalversammlung wurde von einem Präsidenten und zwei Vizepräsidenten geleitet, ausschließlich Laien. Sie rekrutierten sich – ebenso wie die Vorsitzenden der verschiedenen Ausschüsse – aus dem Kreis katholischer Honoratioren. Die Präsidenten waren bis 1913 überwiegend adliger Herkunft¹⁴. Unter den Funktionsträgern fanden sich seit den siebziger Jahren zunehmend häufiger Parlamentarier der Zentrumspartei (im Durchschnitt jeweils ein Drittel), nach 1919 auch der Bayerischen Volkspartei.

Darin wurde die enge Verflechtung mit dem politischen Katholizismus sichtbar, die in erster Linie personenbedingt war. Diese Tradition datierte bereits seit 1848, als an der damaligen ersten Mainzer Tagung 23 katholische Abgeordnete des Frankfurter Paulskirchen-Parlaments teilgenommen hatten¹⁵.

Die Zahl der Teilnehmer bei den Katholikentagen – darunter Vertreter aller Diözesen und Delegationen aller katholischen Vereine – wuchs ständig. 1885 in Münster waren erstmals mehr als 2000 anwesend, in den neunziger Jahren über 5000. Am Eröffnungsgottesdienst 1926 in Breslau nahmen 26000 teil, an der Schlußkundgebung 1927 in Dortmund 120000, im folgenden Jahr in Essen 250000. Die Periodizität der Veranstaltungen und ihr traditionsbestimmter Ablauf mit Haupt- und Rahmenveranstaltungen – eingeschlossen einem farbenfrohen Festzug (an dem 1906 in Essen 43000 Männer teilnahmen) – unterstrichen die ideelle Geschlossenheit, die durch die tägliche Meßfeier verstärkt wurde.

Organisation und Idee, kultische und räumliche Einheit, Ziel und Feiergusung standen unter einer gemeinsamen Norm: »In der Vereinzelung mochte das Vereinsmitglied als auch der Verein schwach erscheinen; in der Gemeinschaft steigerten sich Kraft und Bedeutung.«¹⁶ Die

¹⁴ Ihre Namen wurden im Anhang der jeweiligen Tagungsbände festgehalten und fortgeschrieben.

¹⁵ Vgl. *Hans Knies*, Der erste deutsche Katholikentag in Mainz und die Frankfurter Nationalversammlung, in: *Idee, Gestalt und Gestalter*, a. a. O., 228–247.

¹⁶ So *Arnold Brüggmann*, Roms Kampf, a. a. O., 208, mit Hinweis auf das bekannte Wort *Windthorst*s auf dem Katholikentag 1888 von einer großen internationalen katholischen Familie (Protokolle, 11 f.).

jeweilige Tagungsstadt gewann für ihr kirchliches Leben einen »ähnlichen Nutzen wie von einer Volksmission«¹⁷.

III.

Die Geschichte der deutschen Katholikentage ist ein Stück Geschichte der deutschen Freiheitsbewegung. Es ist kein Zufall, daß sie 1848, im Zeichen der damals gewonnenen Koalitions- und Versammlungsfreiheit, beginnt und später dann, während der »bewußten 12 Jahre« (*Theodor Heuss*) von 1933–1945, unterbrochen wird.

An ihrem Anfang stand die Forderung nach Freiheit für Religion und Kirche, was gleichermaßen Abwehr revolutionärer Bestrebungen wie staatskirchlicher Bevormundung bedeutete. Dieses Kampfziel erweiterte sich rasch zum Postulat nach allgemeiner Freiheit im Sinne von Grund- und Menschenrechten. Bereits aus den fünfziger Jahren stammt die Einsicht: Ohne religiöse Freiheit ist keine bürgerliche Freiheit möglich.

Der erste Katholikentag, Anfang Oktober 1848 in Mainz, entstand aus dem Zusammenschluß regionaler »Pius-Vereine für religiöse Freiheit«, von denen seit März dieses Jahres in sofortiger Ausnutzung der neu gewonnenen Freiheitsräume an die 400 mit annähernd 100 000 Mitgliedern gegründet worden waren. Am Zustandekommen des neuen Katholischen Vereins Deutschlands hatte der Mainzer Domkapitular *Adam Franz Lenning* besonderen Anteil¹⁸.

Vorbild war die irische »Catholic Association« *Daniel O'Connells*, die 1829 die Katholikenemanzipation in Großbritannien durchgesetzt hatte. Wie die irische, so wurde auch die deutsche Bewegung, und zwar auf breiter demokratischer Grundlage, auf kirchliche und nationale Ziele ausgerichtet.

Im nationalen Staat, der ausdrücklich als Rechtsstaat erstrebt wurde, sollte dem katholischen Volksteil jener Einfluß verschafft werden, der seit der Säkularisation verlorengegangen war. Das doppelte Ziel lautete damit¹⁹: »Freiheit der Kirche« (als kirchenpolitischer Aspekt) und »Emanzipation der Katholiken« (als nationaler Aspekt). Es differenzierte

¹⁷ So *Alois Fürst zu Löwenstein* in dem in Anmerkung 9 zitierten Geleitwort, 20.

¹⁸ Vgl. *Anton Brück*, Der Lennig-Moufang-Kreis und die Freiheit der Kirche, in: *Idee, Gestalt und Gestalter*, a. a. O., 133–151.

¹⁹ Die Aufgaben des Katholischen Vereins bei dessen Gründung in Mainz waren in sechs Punkten formuliert. Druck der Satzung: *Ernst Heinen*, Staatliche Macht und Katholizismus in Deutschland, Bd. 1, Paderborn 1969, 122–124.

sich in der Folgezeit »in einer Reihe von Teilzielen auf politischem, sozialem und bildungspolitischem Gebiet«²⁰. Sie zu erreichen, wurde mit Hilfe immer neuer Vereine, Organisationen und Bruderschaften erstrebt, ihre Gründung von den Katholikentagen angeregt und gefördert. Die Repräsentanten dieser Gruppierungen trugen ihre Sorgen, aber auch ihre Erfolge auf den Generalversammlungen vor und erfuhren dort neuen Ansporn²¹. Innerkirchliche Kritik gab es nicht, Dissidenten (Deutschkatholiken, Altkatholiken, später Reformkatholiken bzw. Modernisten) traten nicht auf, oder genauer: wurden nicht zugelassen²².

Die erste Epoche der Katholikentage reicht bis 1870. Sie war, entsprechend der Vereinsentwicklung, religiös-kirchlich bestimmt. Manchmal wirkten die Generalversammlungen »wie große Parlamente«²³. Geistliche nahmen in großer Zahl teil: bis 1891 jeweils durchschnittlich 50%, in den beiden folgenden Jahrzehnten zwischen 30 und 40%²⁴; hingegen kamen Bischöfe – außer dem jeweiligen Ortsordinarius – nur vereinzelt. Überproportional hoch war der Anteil von Angehörigen der »höheren Stände«, vor allem als Redner. Das kann nicht verwundern, wenn man die sozialen Bedingungen der Zeit im Auge behält.

In immer neuen Ansätzen wurden auf den Katholikentagen dieser Epoche Möglichkeiten zur »Wiederverchristlichung« erörtert, aber auch zur »Wiedergewinnung der im Glauben getrennten Brüder«. Gegenüber den verschiedenen Staatsreformen und politischen Systemen galt strikte Neutralität, sofern kirchliche Freiheit durch die jeweilige Regierung garantiert war (so bereits 1849 formuliert) bzw. soweit diese nicht – wie es in Aachen 1862 formuliert wurde – in Widerspruch standen mit den »Geboten Gottes und den Grundsätzen der Gerechtigkeit«. Politische Zurückhaltung war schon deswegen unerlässlich, weil die Katholiken in der

²⁰ So *Karl Heinz Grenner*, Die deutschen Katholikentage, a. a. O., 107.

²¹ Über Gründung und Ausbau des Vereinswesens vgl. *Heinz Hürten*, Katholische Verbände, in: Der soziale und politische Katholizismus. Entwicklungslinien in Deutschland 1803–1963, hrsg. von *Anton Rauscher*, Bd. 2, München 1982, 215–277.

²² Vgl. die Beispiele bei *P. Braeunlich*, Katholikentage, a. a. O., Bd. 1, 7ff.

²³ So *Hans Maier*, Katholikentage als Zeitansagen, in: Rheinischer Merkur / Christ und Welt, Nr. 26 vom 29. Juni 1984, 1.

²⁴ Dieses Ergebnis von *Baldur H. A. Hermans*, Das Problem der Sozialpolitik, a. a. O., 35, muß künftig die gängige Annahme, daß es sich mehr oder weniger ausschließlich um Laienveranstaltungen gehandelt habe, entsprechend modifizieren. (Vgl. etwa *Johannes Horstmann*, Katholizismus und moderne Welt. Katholikentage, Wirtschaft, Wissenschaft 1848 bis 1914, Paderborn 1976, besonders 28–30). Die große Zahl von Geistlichen erklärt sich nicht nur daraus, daß sie leichter abkömmlich waren, sondern auch daraus, daß sie in der Regel als Delegierte kirchlicher Vereine kamen.

beherrschenden nationalen Frage – großdeutsche oder kleindeutsche Reichsgründung – gespalten blieben.

Auch die demonstrativ häufigen Generalversammlungen der fünfziger Jahre in Österreich bedeuteten nicht einfach ein Votum zugunsten des Habsburger Reiches. Andererseits wurde genauso direkte Polemik gegen *Bismarcks* Einigungspolitik vermieden (der deutsche Sieg über Dänemark 1864 allerdings ausdrücklich begrüßt).

Scharfe Kritik hingegen fand die nationale Einigungspolitik *Cavour's* in Italien, die unter kirchenfeindlichen Vorzeichen erfolgte und zur Zerschlagung des Kirchenstaats führte. Daraus entstand nach 1870 auf den Katholikentagen die Standard-Forderung nach Wiederherstellung des Kirchenstaats, die berühmte Resolution zur »Lösung der Römischen Frage«²⁵. Sie blieb zwar in der Sache erfolglos, bezeugte aber die stete Anhänglichkeit an das bedrohte Papsttum und an den »Gefangenen im Vatikan«, verbunden mit einem Aufruf zur Spende des Peterspfennigs.

Seit 1898 forderte die Resolution – auch in Rücksicht auf den deutsch-österreichisch-italienischen »Dreibund« – nur noch, indem man eine Wendung *Leos XIII.* aufgriff, eine Rückgabe der »wahren und wirklichen Freiheit«, also nicht mehr die Wiederherstellung der weltlichen Souveränität des Papsttums²⁶.

Von Anfang an standen Bemühungen zur Lösung der Sozialen Frage – 1848 von *Wilhelm Emmanuel von Ketteler* als erstem gefordert²⁷ – im Blick- und zeitweise im Mittelpunkt der Katholikentage. Dort behielt sie einen festen Platz, auch ohne daß dabei ausformulierte Sozialprogramme entstanden. Mit großem Beifall wurden jeweils Berichte über die Entwicklung sozial-caritativer Organisationen aufgenommen; die Beschäftigung mit der Sozialen Frage im weitesten Sinne und die Zuwendung zu den Armen und Notleidenden bildeten seit 1848 durchgehende Themen der Katholikentage²⁸.

Daneben wurden vielfältige kulturpolitische Aktivitäten angeregt: zur Stärkung des katholischen Einflusses in Schule und Hochschule – speziell:

²⁵ *Hugo Bastgen*, Die Römische Frage, 3 Bde, Freiburg 1919.

²⁶ Dazu vgl. *Rudolf Morsey*, Die deutschen Katholiken und der Nationalstaat, in: Historisches Jahrbuch 90 (1970) 54f.

²⁷ Vgl. *Ludwig Lenhart*, Der Ketteler des Jahres 1848, in: Idee, Gestalt und Gestalter, a. a. O., 195–227.

²⁸ Vgl. die Einzelheiten bei *Alfons Fischer*, Caritasthemen, a. a. O., 289, der darauf verweist, daß er ein maschinenschriftliches Manuskript »Katholikentage und Caritas. Ein geschichtlicher Rückblick auf das caritative und soziale Denken und Wirken der deutschen Katholiken im Spiegel der Katholikentage von 1848–1978« in der Bibliothek des Deutschen Caritasverbands in Freiburg i. Br. deponiert habe.

Gründung katholischer Universitäten (dafür wurde 1862 in Aachen ein Vorbereitungskomitee eingesetzt) –, zur Belebung der kirchlichen Kunst, zur Entwicklung einer entsprechenden Presse und Literatur, zur Errichtung katholischer Kasinos als Mittelpunkt geselliger Vereinigungen. Der beispiellose Aufschwung des kirchlichen Vereinswesens in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts ist ohne Ansporn und Bündelung durch die Katholikentage kaum zu verstehen. Sie boten neben religiöser Unterweisung und dem Gemeinschaftserlebnis weltanschaulicher Geschlossenheit gleichzeitig ein Forum für staatsbürgerliche Schulung, auch für Abstimmungen und Wahlen²⁹, und trugen damit dazu bei, die Herausbildung der christlichen Demokratie in Deutschland zu fördern.

IV.

Die Funktion der Katholikentage erweiterte sich nach der Reichsgründung von 1871. Im Vordergrund stand nunmehr die kämpferische Auseinandersetzung mit der kirchenfeindlichen Politik *Bismarcks* und dem ihr zugrundeliegenden antichristlichen Liberalismus. Mit der Verschärfung des Kulturkampfes erfolgte eine spürbare Politisierung der Generalversammlungen, die bis 1879 nicht in Preußen tagen konnten. Auf ihnen dominierten seitdem Parlamentarier der inzwischen etablierten Zentrumspartei, die sich als politische Organisation der katholischen Volksminderheit verstand.

Ihre Repräsentanten galten im zeitgenössischen Verständnis und Sprachgebrauch als die »berufenen Führer« des »braven katholischen Volkes«³⁰. Dessen Massenmobilisierung wurde durch das allgemeine Wahlrecht gefördert und erleichtert. Für den Demonstrationscharakter der Katholikentage und für die von ihnen geleistete Verbindung von Kirchenvolk und Zentrumspartei fand der Zentrumsabgeordnete *Hans Graf von Praschma* auf der Generalversammlung von 1900 in Bonn die klassische Formulierung: »Das Zentrum in den Parlamenten ist gewissermaßen unser stehendes Heer; das katholische Volk aber und alle kirchlichen und politischen Gesinnungsgenossen bilden die Reserve, über die wir auf den Generalversammlungen Heerschau halten und dabei alljährlich unser Verhalten

²⁹ Infolge der Beratungs- und Abstimmungsprozeduren war in einer »keineswegs demokratischen Epoche deutscher Geschichte« ein »beträchtliches Maß an Mitwirkungs- und Mitgestaltungsmöglichkeiten« gegeben. So *Karl Heinz Grenner*, Die deutschen Katholikentage, a. a. O., 114. Ähnlich *Baldur H. A. Hermans*, Sozialpolitik, a. a. O., 524.

³⁰ Dazu vgl. *Ursula Mittmann*, Fraktion und Partei, a. a. O., 75.

für die Friedenszeit und für eine etwa notwendige Mobilmachung beraten.«³¹

Abwehr und Protest der Katholikentage richteten sich aber nicht nur gegen staatlichen Absolutismus und Staatsomnipotenz, sondern, im Zeichen der Gründerjahre und des Gründerschwinds, ebenso gegen Mammonismus, Materialismus und unbeschränkten Freihandel, schließlich – und zunehmend stärker – gegen den sich rasch ausbreitenden revolutionären Sozialismus.

Die damaligen Generalversammlungen, die größten Demonstrationen ihrer Zeit gegen polizeistaatliche Willkür, stärkten Durchhaltewillen und Zusammengehörigkeitsgefühl des Kirchenvolks und seiner parlamentarischen Vorkämpfer. Seit 1879, seitdem auch *Ludwig Windthorst* regelmäßig an ihnen teilnahm, wurden sie zu »Herbstparaden« bzw. »Herbstmanövern« der Zentrumspartei und als »quasi politische Institutionen«³² Ersatz für Parteitage und öffentlichkeitswirksame (Wahl-)Plattform. Prominente Zentrumsabgeordnete fungierten als Tagungsleiter und Ausschußvorsitzende.

Sie gerieten allerdings wiederholt, erstmals beim Abbau des Kulturkampfes, dann wieder im »Gewerkschaftsstreit« nach der Jahrhundertwende, in Schwierigkeiten, wenn sich die Intentionen der Kirchenführung, besonders die der Kurie, nicht mit ihren Vorstellungen deckten. In diesen Fällen traten politisch-soziale Themen in den Hintergrund, und es wurde jeweils besondere Sorgfalt darauf verwandt, einschlägige Resolutionen der Katholikentage entsprechend zu formulieren, damit sie – praktisch immer einstimmig per Akklamation verabschiedet – der Parteilinie nicht entgegenliefen.

Je stärker sich nach dem Abbau des Kulturkampfes das Vereinswesen auffächerte und wirtschaftlich-soziale Interessen in den Vordergrund traten, um so wichtiger wurde die Betonung kirchlicher und kulturpolitischer Gemeinsamkeiten. Dafür eignete sich nach dem Ende des Kulturkampfes einmal die neu aufgeworfene Soziale Frage – vor allem nach *Leos XIII.* Enzyklika »*Rerum novarum*« von 1891, die enthusiastisch begrüßt wurde –, sodann die Schulfrage, konkret: das Postulat nach der bekenntnisgebundenen Volksschule. Auf dem Katholikentag von 1901 in Osnabrück wurde der Begriff »neuer Kulturkampf« bzw. »Volkskulturkampf«

³¹ Ebenda (Protokoll 1900: 98). Auch schon zitiert bei *Arnold Brüggmann*, *Roms Kampf*, a. a. O., 225.

³² *Ursula Mittmann*, *Fraktion und Partei*, a. a. O., 119.

geprägt³³. Ein Objekt ständiger Klage blieb schließlich die Forderung nach Parität der katholischen Volksminorität und nach Abschaffung des Verbots des Jesuitenordens, das erst im Weltkrieg erfolgte.

Inzwischen hatte längst der 1890 gegründete »Volkverein für das katholische Deutschland« – die sozialpolitische Volkshochschule des deutschen Katholizismus und größte Massenorganisation ihrer Zeit – auf den Katholikentagen eine beherrschende Position gewonnen. Mit seiner antisozialistischen Zielsetzung und Bejahung der industriellen Gesellschaft trug er zur Aussöhnung mit der bestehenden Staats- und Wirtschaftsordnung bei³⁴.

Gleichermaßen stellten die Katholikentage im Wilhelminischen Deutschland unter Beweis, daß und wie sehr sich die katholische Minorität inzwischen in das preußisch-kleindeutsche Kaiserreich unter protestantischer Führung eingelebt hatte³⁵. Bei unverminderter religiös-kirchlicher Zielsetzung und ungeschmälertem Bekenntnis zum christlichen Universalismus leisteten manche Generalversammlungen ein Übersoll an staatsbürgerlicher Loyalität und Reichspatriotismus (nicht zuletzt in Abwehr protestantischer Vorwürfe von der vermeintlichen politischen Unzuverlässigkeit des katholischen Volksdrittels).

1879 in Aachen war neben der Papstbüste die des Kaisers aufgestellt. Seit 1887 wurde neben dem üblichen dreifachen Hoch auf den Papst das Hoch auf den Kaiser aufgebracht, dem künftig auch regelmäßig ein Huldigungstelegramm zugeht, dessen Antwort er ab 1903 auch selbst unterzeichnete. Die Eigendarstellung vor der Öffentlichkeit und der Appell an die eigenen Reihen überwogen bei den Generalversammlungen gegenüber der Diskussion anstehender Entscheidungen. Wortwahl und Sprache von Resolutionen und Rednern glichen sich dem nationalen Zeitgeist an und steigerten sich nicht selten zu entsprechender Phraseologie.

So kam auf den Tagungen auch die Außen- und Kolonialpolitik zur Sprache, letztere zunächst vor allem unter dem Aspekt der katholischen Mission, die ihrerseits schließlich die Legitimation zur Unterstützung weltpolitischer Zielsetzungen (Flottenbau) bildete. Die Katholikentage

³³ Vgl. *Horstwalter Heitzer*, *Der Volkverein für das katholische Deutschland im Kaiserreich 1890–1918*, Mainz 1979, 26.

³⁴ *Emil Ritter*, *Die katholisch-soziale Bewegung Deutschlands im 19. Jahrhundert und der Volkverein*, Köln 1954, 520 im Register s. v. Katholikentage; *Horstwalter Heitzer*, *Der Volkverein*, a. a. O., 234 im Register.

³⁵ Vgl. *Rudolf Morsey*, *Die deutschen Katholiken und der Nationalstaat*, a. a. O., passim.

ab 1892 bzw. 1904 (Errichtung eigener »Missionsversammlungen«) dienten als »Multiplikator der Missionsinteressen«³⁶.

Nach achtjähriger Unterbrechung durch Krieg und Nachkriegswirren konnte erst 1921 wieder eine Generalversammlung stattfinden, dieses Mal in Frankfurt. Inzwischen hatte sich die politische Situation von Grund auf verändert. Der deutsche Katholizismus, in der Vergangenheit einig im Bekenntnis zur Monarchie und ohne republikanische Tradition, war dabei, sich mühsam in die neue Republik einzuleben und seine frühere Inferioritätshaltung abzustreifen. Seine politischen Vertreter hatten die Weimarer Reichsverfassung, die freiheitlichste der Welt, mitgestaltet, nicht aber in den eigenen Reihen überall deren innere Annahme erreichen können. Nicht selten wurde zwischen einem Bekenntnis zur Verfassung und einem (weniger dezidierten) zur Republik unterschieden³⁷.

Das Zentralkomitee hatte – bei einer Tagung 1920 in Würzburg – für Frankfurt zeitgemäße Anpassungen seiner Satzung vorgenommen: So wurde ein dritter Vizepräsident bestellt und damit für diese und jede künftige Tagung die Möglichkeit geschaffen – und jeweils genutzt –, eine Frau in das Präsidium aufzunehmen. Frauen konnten auch als Redner auftreten, was sie seitdem eifrig taten. Einer der Vizepräsidenten war in der Regel ein Arbeiterführer. Schließlich wurde ab Mitte der zwanziger Jahre jede Generalversammlung unter eine einheitliche Thematik gestellt, um damit eine stärkere Wirkung zu erreichen.

Angesichts der veränderten politischen Umwelt konnte man es künftig auch wagen, in ausgesprochenen Diaspora-Zentren – abgesehen von Berlin – zu tagen, so 1924 in Hannover und vier Jahre später in Magdeburg. Da seit 1919 die religiöse und kirchliche Freiheit verfassungsrechtlich gesichert und Zentrumspolitiker in allen Reichsregierungen seit 1919 vertreten waren, ging es bei den Katholikentagen vordringlich darum, einer zunehmenden Säkularisierung und Entchristlichung des öffentlichen Lebens entgegenzuwirken³⁸.

³⁶ Vgl. *Horst Gründer*, *Christliche Mission und deutscher Imperialismus 1884–1914*, Paderborn 1982, 82f., 325; *ders.*, *Deutsche Missionsgesellschaften auf dem Wege zur Kolonialmission*, in: *Imperialismus und Kolonialismus*, hrsg. von *Klaus J. Bade*, Wiesbaden 1982, 68–102.

³⁷ Vgl. *Rudolf Morsey*, *Die Deutsche Zentrumspartei 1917–1923*, Düsseldorf 1966, passim; *ders.*, *Der politische Katholizismus 1890–1933*, in: *Der soziale und politische Katholizismus*, a. a. O., Bd. 1, München 1981, 110–164.

³⁸ »Nach dem 1. Weltkrieg galt das Interesse neben der eigentlichen religiösen Zielsetzung der wirtschaftlichen und kulturellen Not . . . und der Stärkung der politischen Einigkeit der deutschen Katholiken.« *So Karl Fürst zu Löwenstein*, *Katholikentage*, in: *Religion in Geschichte und Gegenwart*, hrsg. von *Kurt Galling*, Bd. 3, Tübingen ³1959, Sp. 1195.

Zu den Zeichen der neuen Zeit gehörte, daß an den Generalversammlungen stets aktive Reichsminister, Ministerpräsidenten und Staatsminister im Präsidium und als Redner mitwirkten. Mehrfach kamen auch amtierende Reichskanzler zu Wort: *Josef Wirth*, *Wilhelm Marx*, *Heinrich Brüning*. Zweimal referierte ein amtierender österreichischer Bundeskanzler: Prälat *Ignaz Seipel*.

Aber gerade das erste Auftreten eines Zentrumspolitikers, Reichskanzler *Wirth*, 1921 in Frankfurt führte zu Schwierigkeiten. Dieser Herzensrepublikaner nutzte seine Ansprache – wenige Tage nach der Ermordung seines Fraktionskollegen *Matthias Erzberger* – dazu, den Anteil des Katholizismus am »Rettungswerk des deutschen Volkes« betont herauszustellen. Das geschah für den Geschmack mancher Kirchen- und Katholikenführer – dazu gehörte auch der Präsident des Zentralkomitees, *Alois Fürst zu Löwenstein* – zu betont im Sinne einer Verteidigung der republikanischen Verfassungsgrundlage. *Wirth* wurde im nächsten Jahr nicht wieder eingeladen³⁹.

Eine weitere Konsequenz allerdings – eben diese nächstjährige Tagung in München »unpolitisch« zu gestalten – machte ausgerechnet ein Vorkämpfer dieses Postulats zunichte: der Ortsordinarius, Erzbischof *Michael von Faulhaber*. Der Münchener Kardinal feierte bei dieser Tagung – in deren Verlauf er nicht weniger als 23 Ansprachen hielt – wahre Triumphe als Redner und Prediger, bevor er in der Abschlußkundgebung eine schmerzliche Brüskierung erfuhr: So jedenfalls hat er den Ausklang empfunden, den er jahrzehntelang nicht verwinden konnte.

Faulhaber hatte ausgerechnet in München, und deswegen blieb ihm dieser Vorgang unvergeßlich, seinen politischen Meister gefunden. Es war kein anderer als *Konrad Adenauer*, Oberbürgermeister von Köln. *Adenauer* fühlte sich als Präsident des Münchener Katholikentags verpflichtet, *Faulhabers* zu deutlicher Abwertung der »Gegenwartsrealität der Republik«⁴⁰ klar entgegenzutreten. Er nutzte dazu, ebenso überlegt und mit Vorbedacht wie der Erzbischof vor ihm, das traditionelle Schlußwort des Präsidenten bei der Abschlußkundgebung⁴¹. Die Angelegenheit hatte noch ein langes und unliebsames Nachspiel bis hin nach Rom und Berlin,

³⁹ Vgl. *Rudolf Morsey*, Die Deutsche Zentrumspartei 1917–1923, a. a. O., 402.

⁴⁰ So *Ludwig Volk*, Deutschland, in: Die Weltkirche im 20. Jahrhundert, hrsg. von *Hubert Jedin* und *Konrad Repgen*, Freiburg 1979, 541.

⁴¹ Dazu vgl. *Hugo Stehkämper*, Konrad Adenauer als Katholikentagspräsident 1922, Mainz 1977, sowie die einschlägigen Dokumente bei *Ludwig Volk*, Akten Kardinal Michael von Faulhabers 1917–1945, Bd. 1, Mainz 1975, 274 ff. (auch die entsprechenden Passagen in der Einleitung, LXXXII f.).

da *Faulhaber* sein Verhalten beim Kardinalstaatssekretär verteidigte, während sich Reichskanzler *Wirth* im Vatikan über den Kardinal beschwerte⁴².

Zehn Jahre später, auf dem Katholikentag in Essen 1932 – dem letzten dieser Epoche –, wiederholte sich die Auseinandersetzung um Legitimität von Republik und Verfassung. Das geschah dieses Mal allerdings auf »niederer Ebene«, im Rahmen der Staatsbürgerlichen Arbeitsgemeinschaft, die seit 1928 eingerichtet war. Deren Diskussionen zeigten, daß der Verfassungsstreit keineswegs beendet war und die Kluft zwischen den Republikanern und der Minderheit sogenannter Rechtskatholiken nicht überbrückt werden konnte.

In Essen gab es übrigens einen Eklat eigener Art: Zentralkomitee-Präsident *Fürst zu Löwenstein* hielt sich für verpflichtet, dafür zu sorgen, daß weder der amtierende Reichskanzler *Franz von Papen* noch auch dessen Vorgänger im Amt, *Heinrich Brüning*, erschienen⁴³. Von der Anwesenheit beider katholischer Politiker befürchtete man – angesichts der unliebsamen Vorgänge um *Brünings* Sturz – parteipolitische Auseinandersetzungen.

V.

Derartige Pannen minderten nicht Bedeutung und Glanz dieser wie der dazwischen liegenden Generalversammlungen. Sie behielten ihre traditionelle Funktion der inneren Klärung und der äußeren Repräsentation. Sie konnten Jahr für Jahr größere Teilnehmerzahlen aufweisen⁴⁴ und verzeichneten dementsprechend eine immer größere Zahl von Nebenveranstaltungen und Rednern. Hatten 1921 noch 25 Referenten das Programm bestritten, so waren es einige Jahre später bereits weit über 80. Jetzt erschienen auch mehr Bischöfe und Äbte auf den Generalversammlungen: In Freiburg (1929) waren es 12.

Von Münster (1930) aus wurde erstmals der Festgottesdienst im Westdeutschen Rundfunk übertragen, von Nürnberg, ein Jahr später, die

⁴² Sein Briefwechsel mit *Faulhaber* vom August/September 1922 bei *Ludwig Volk*, Akten Kardinal Michael von Faulhabers, a. a. O., 260f., 275f.

⁴³ Vgl. *Rudolf Morsej*, Der Untergang des politischen Katholizismus, Stuttgart 1977, 63f.

⁴⁴ Der Kirchenhistoriker *Heinrich Hermelink* sprach 1929 davon, daß die Katholikentage zu einer »siegesbewußten Schau des deutschen Katholizismus« mit »sich überbietenden und schließlich unübersehbaren Monsterveranstaltungen« geworden seien. Katholikentage, in: Religion in Geschichte und Gegenwart, hrsg. von *Hermann Gunkel* und *Leopold Zscharnack*, Bd. 3, Tübingen ²1929, Sp. 668.

machtvolle Schlußkundgebung mit 250 000 Teilnehmern über alle deutschen und österreichischen Sender.

Die Jahr für Jahr erfolgte Erweiterung des traditionellen Programms durch immer neue Einzel- und Nebenveranstaltungen war aber nicht nur eine Folge der rasch wachsenden Teilnehmerzahlen, sondern auch der Breite und Differenzierung des kirchlichen Vereinslebens, das sich jeweils repräsentiert sehen wollte. Damit wurden gleichzeitig dessen Schattenseiten, Überorganisation und Zersplitterung, offenkundig. Auch die Katholikentage dieser Jahre vermochten keine Rezepte für die Überwindung der religiösen und geistigen Krise zu vermitteln. Sie blieben insofern ein Spiegelbild des Pluralismus und der politisch-sozialen Zerrissenheit ihrer Zeit. Auch erfolgten von ihnen keine unmittelbar innerkirchlichen Anstöße.

Der innere Aufbruch im Katholizismus – Liturgische Bewegung, Jugendbewegung, »Monastischer Frühling«, Anfänge des Ökumenismus – ging nicht von den Generalversammlungen aus. Der Versuch, die von *Pius XI.* ins Leben gerufene Katholische Aktion zur Verchristlichung der Welt auf Deutschland zu übertragen – vom Katholikentag 1928 in Magdeburg ausgehend –, schlug fehl. Im Vereinsleben des Reiches wurde der päpstliche Appell bereits auf vielfältige Weise praktiziert, d.h. er stieß nicht, wie in den romanischen Ländern, auf ein »verbandsorganisatorisches Vakuum«⁴⁵.

Wenn man jedoch die Überorganisation und Vielgestaltigkeit des kirchlichen Vereins- und Verbandslebens seit den zwanziger Jahren kritisiert, muß man ebenso deutlich feststellen, daß auf den Generalversammlungen bis 1932 nicht jene reichsideologischen Schwärmer oder anpassungsbereiten Theologen und Laien zu Wort kamen, die sich ein Jahr später (zumindest anfänglich) von den neuen Machthabern blenden ließen.

Die Katholikentage der zwanziger Jahre enthielten einen Akzent eigener Art durch die Teilnahme des Apostolischen Nuntius beim Reich, Erzbischof *Eugenio Pacelli*. Als ständiger Gast fühlte sich der Nuntius in der Atmosphäre dieser Gemeinschaftskundgebungen sichtlich wohl⁴⁶. Er begeisterte jeweils die Massen mit Ansprachen, die seine formvollendete Beherrschung der deutschen Sprache erkennen ließen. Der Nuntius interpretierte diese Tagungen als eine Art *exercitia spiritualia* der *Germania catholica*, wie er 1925 in Stuttgart formulierte. *Pacellis* Ansprache in

⁴⁵ *Ludwig Volk*, Deutschland, a. a. O., 543.

⁴⁶ *Rudolf Morsey*, *Eugenio Pacelli als Nuntius in Deutschland*, in: *Pius XII. zum Gedächtnis*, hrsg. von *Herbert Schambeck*, Berlin 1977, 103–139.

Freiburg 1929 war seine längste und letzte, bevor er dann, 16 Jahre später, zum nächsten Katholikentag 1948 in Mainz als Papst *Pius XII.* eine eindrucksvolle Grußbotschaft nach Deutschland richtete⁴⁷.

Die für 1933 vorgesehene Generalversammlung fand, wie schon erwähnt, angesichts der veränderten politischen Situation nicht statt. Der österreichische Katholikentag in Wien, der in diesem Jahr gemeinsam begangen werden sollte, wurde nur von wenigen Teilnehmern aus dem Reich – inzwischen dem »Dritten Reich« – besucht. Er wird auch in der Reihenfolge der Generalversammlungen seitens des Zentralkomitees nicht mitgezählt.

VI.

1935 hat *Wilhelm Marx*, einer der prominentesten Katholikenführer und Zentrumspolitiker seiner Generation und häufiger Redner auf den Generalversammlungen, einen Überblick über deren Geschichte nach dem Ersten Weltkrieg so geschlossen: »Für Kirche, Staat und Volk werden die Katholikentage stets von größtem Segen sein.«⁴⁸

Diese Aussage war nicht zufällig auf die Zukunft bezogen: Im Kontext des Jahres 1935 bedeutete sie Kritik an einem Regime, das keine Massenveranstaltungen außer den eigenen zuließ. Heute, fast 50 Jahre später, bedeutet *Marx'* Ausblick gleichzeitig eine rückblickende Wertung, der sich auch der Profanhistoriker anschließen kann.

⁴⁷ Druck: *Idee, Gestalt und Gestalter*, a. a. O., 11–14.

⁴⁸ Die Katholikenversammlungen seit dem Weltkrieg, in: *Volk und Kirche. Katholisches Leben im deutschen Westen*, hrsg. von *Karl Hoerber*, Essen 1935, 70. – In der Monographie von *Wilhelm Spael*, *Das katholische Deutschland im 20. Jahrhundert*, Würzburg 1964, sind die Katholikentage nicht erwähnt; in dem umfangreichen Personenregister fehlt auch der Name *Löwenstein*.